

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 101 (1975)  
**Heft:** 44

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Copeland, John

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Am Busen der Natur

Um zwei Uhr morgens ertönte ein schauerliches Geräusch unter dem Wagenboden. Wie wenn ein völlig besoffener Bariton mit Stimmbruch die Arie der Königin der Nacht aus der «Zauberflöte» zu singen versuchte. Ich gumppte einen halben Meter hoch in die Luft, schlug mit dem Kopf ans Wagendach an, was einen hohlen Klang verursachte (vom Wagendach) sowie eine Beule (bei mir). Und dann merkte ich: es war der Hahn. Der fand es morgens um zwei für richtig, mit voller Lautstärke zu krähen, und erst noch unter meinem Wagen. Ein weniger tierliebender Mensch hätte vermutlich dem Hahn daraufhin ein Leids angetan und seine fünfzig Hühner unglücklich gemacht (dem Hahn seine). Ich muss gestehen: eine Sekunde lang stiegen selbst in mir böse Gedanken auf. Dann schlief ich wieder ein, was aber nicht lange dauerte, weil inzwischen zwei süsse Hunde zu bellen anfangen, zehn Meter neben meinem Wagen. Sie hiessen Bonzo und Bonzika, waren Geschwister und hatten beide von ihren Eltern alle in der reichlich gemischten Ahnengalerie vorhandenen schlechten Eigenschaften geerbt. Ausserdem hatten sie die schlechten Eigenschaften auch erworben, um sie zu besitzen (diese Formulierung verdanke ich dem Frankfurter Heimatdichter J. W. Goethe).

Derart begann mein Leben am Busen der Natur.

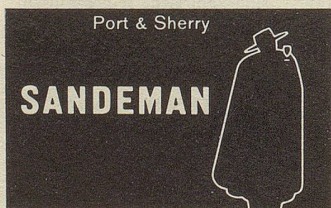
Der Busen der Natur gehörte zwei jungen Damen mit den Namen Anica und Josefine. Da man, falls man achtzehn ist, nicht Josefine heissen kann, wurde letztere Sandy gerufen. Dieser Name ist grundfalsch. Im Gegensatz zu anderen Achtzehnjährigen ist sie nämlich kein Sand im Getriebe, sondern sie sorgt dafür, dass alles reibungslos läuft, weshalb sie nicht Sandy heissen sollte, sondern Oily. Doch lassen wir das.

Der Busen der Natur bestand aus einem riesigen Bauernhof mit Nebengebäuden in Oberbayern, wo es an Niederbayern grenzt. Eigentlich hatte ich am Busen der Natur nur eine einzige Nacht zubringen wollen, um dann ins Süd-

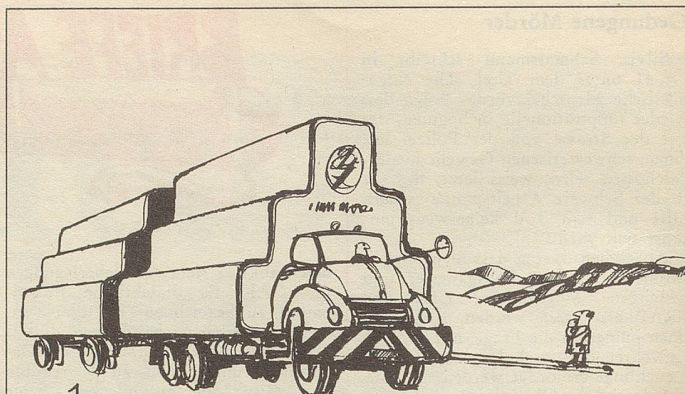
tirol zu fahren, wo es (siehe Inzerate im Nebelspalter!) so trefflichen Wein gibt. Wie das aber mit den Büsen der Natur so ist – wenn sie einem gefallen, dann möchte man sie gern längere Zeit auskosten. Weshalb aus der einen Nacht ganze zehn Tage wurden. Und was für Tage!

Schon am ersten Abend begann es. Während wir noch ganz gemütlich ein Gericht aus den seltsamen Pilzen assen, die eine junge Dame namens Erika mit ungeheurem Fleiss und ohne jegliche Sachkenntnis gesammelt hatte, donnerte ein Brett aus der Wand. Das sollte ein Fensterlein zum Nebenraum verschliessen, aber jedesmal, wenn eine der beiden Katzen (oder gar beide) daranstiessen, fiel es mit Donnergepolter herunter. «Da mach' ich euch etwas Besseres!» rief ich unvorsichtig aus. Am nächsten Tag fuhr ich vom Bauernhof ins Dorf (12 Kilometer) und kaufte beim Eisenwarenhändler Franz Xaver Arnold das erforderliche Material ein. Im Bauernhof merkte ich dann, dass ich etwas Wichtiges vergessen hatte, und fuhr zum Eisenwarenhändler Franz Xaver Arnold ins Dorf, um es zu kaufen. Die Erika ging inzwischen Pilze suchen. Zu Hause merkte ich, dass ich einen Hobel benötigte. Ich fuhr zum Eisenwarenhändler Franz Xaver Arnold und kaufte ihn. Damit war der erste Tag ausgefüllt. Abends gab es ein Gericht aus seltsamen Pilzen, worauf es den beiden Büsen der Natur mies wurde – weil sie zuviel davon zu rasch gegessen hatten. Zum Glück gab es im Hause guten Zwetschgenschmups aus Kroatien.

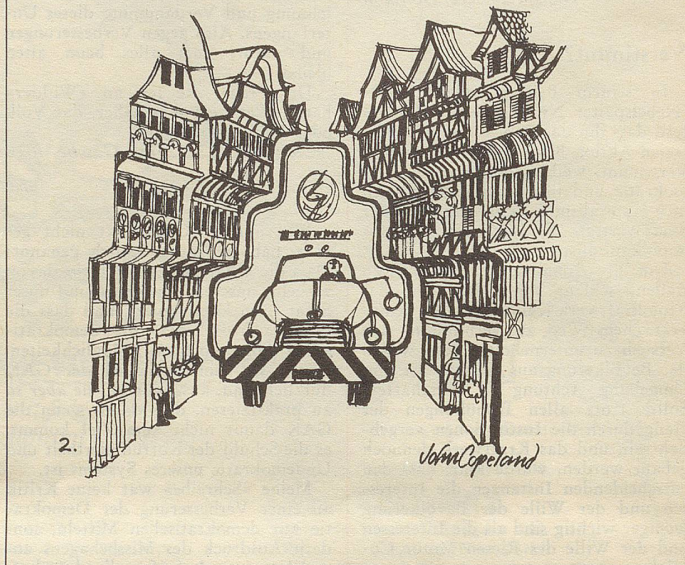
So vergingen die Tage. Kaum war das Brett in eine richtige kleine Tür umgewandelt, mit Magnetschnäppern und einem hölzernen Vorreiber und so, als mir andere Dinge auffielen, die man tun sollte. Der Anschluss der Fernsehantenne war abgerissen und musste gelötet werden. In der Speisekammer (so gross wie bei uns ein Einzimmerlogis) hing die Lampe nur an zwei Drähten von der Wand, stets bereit, einen arglosen Besucher zu elektrokutieren. An der Nähmaschine war ein wichtiges Rädlein kaputt. Irgendein Schwachsinniger hatte einmal alle Türschlösser durch Ledergriffe ersetzt, und die mussten richtig angeschraubt werden. Von Erikas Bauch musste eine Zecke entfernt werden, die sie beim Pilzesuchen angesprungen hatte. Sandys Föhn musste ein richtiges Kabel bekommen, statt den 60 Zentimetern, die



Import Berger & Co. AG. 3550 Langnau



1.



2.

ihm die Fabrik angeklemt hatte. Am elektrischen Boiler war ein Stecker halb abgerissen (man weiss ja, nach welcher Methode Frauen einen Stecker aus der Dose ziehen – so wie einen Hund am Schwanz...). Das Scheunentor hing nur noch an einer Angel und drohte ständig, einem auf den Kopf zu fallen, wenn man in die Nähe kam und hustete. Und zudem musste ich für die Büsen der Natur, für Erika, für zwei anspruchsvolle Katzen und für zwei Hunde (siehe oben) kochen.

Um nochmals auf die junge Dame namens Erika zu reden zu kommen: auch sie war erfüllt von rastloser Tätigkeit. Wenn sie gerade nicht Pilze sammelte, nach vier unterschiedlichen Pilzbüchern Pilze bestimmte oder Pilze putzte, gab sie ihrem landwirtschaftlichen Trieb nach. Sie erntete Aepfel von Sorten, die bei uns seit Jahren nur noch im Munde von älteren Personen als Jugenderinnerungen vorkommen, dort aber an Bäumen wuchsen. Aus denen machte sie mit Hilfe der heissen Herbstsonne getrocknete Apfelringe. Die Reste gab sie den Hühnern, die sie begierig frassen (die Aepfelreste). Dann entdeckte sie einige Holundersträucher mit irr vielen Beeren. Die Beeren wurden in einem

Dampfsafter (falls Sie wissen, was das ist) in Holundersirup verwandelt und in Flaschen abgefüllt. Da nicht genügend leere Flaschen vorhanden waren, erkannte ich meine moralische Pflicht darin, volle Bierflaschen in leere zu verwandeln. Zum Glück habe ich Bier gern, zumal bayerisches. Die Reste der Holunderbeeren, dunkellila und süss, wurden den Hühnern zum Frasse vorgeworfen. Die Hühner pickten sie begeistert, und vom übernächsten Tag an legten sie Eier mit dunkelvioletten Schalen. Die waren so schön, dass Sandy das Stück für 50 Pfennig verkaufte.

So verging die Zeit. Wenn ich nicht eines Montagabends ein Machtwort gesprochen hätte, wären wir wahrscheinlich noch jetzt am Busen der Natur und würden unter dem Krähen des Hahnes und dem Bellen der Hunde im Wagen vor dem Hause übernachten. «Warum im Wagen, wo das Haus doch so gross ist?» werden Sie fragen. Das Haus ist gross, gewiss. Aber gross ist auch die Zahl der Stechmücken, die darin lauern. Und so gern ich den Busen der Natur habe – sobald er in Stechmücken ausartet, wird mir der schönste Busen der Natur zum Gruel...